Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 95 (2008)

Heft: 11: Grafton Architects et cetera

Artikel: Eins und eins ist mehr als zwei : Schulhaus in Steinach von Gut Deubelbeiss Architekten

Autor: Ringli, Kornel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eins und eins ist mehr als zwei

Schulhaus in Steinach von Gut Deubelbeiss Architekten

Text: Kornel Ringli, Bilder: Walter Mair Beim Wettbewerb wagten Gut Deubelbeiss einiges. Sie schlugen vor, den neueren der zwei bestehenden Schulbauten zugunsten eines Neubaus abzureissen. Der Mut hat sich gelohnt. Die anfängliche Skepsis der Steinacher über das kecke Vorgehen der jungen Architekten ist Freude und Stolz gewichen. Das Erstlingswerk besticht durch sein zeitgemässes Raumkonzept, das auf aktuelle pädagogische Bedürfnisse Rücksicht nimmt.

Das neue Schulhaus von Steinach, einem Bodenseeort zwischen Romanshorn und Rorschach, fügt sich gut in die Umgebung ein: Der zweigeschossige Bau übersteigt die Nachbarbauten kaum. Sein längliches, mit sanften Knicken versehenes Volumen ist gut proportioniert. Durch die Knicke scheint sich der Baukörper zu ranken und die passgenaue Form im Kontext zu suchen. Das gelingt vor allem auf der Seite des bestehenden Schulhauses: Dort rahmt der Neubau einen quadratischen Schulhausplatz ein und schmiegt sich sachte an den Nachbarbau. Auch die sechs Einschnitte in das Volumen helfen, den Gebäudekörper an den Umgebungsmassstab anzugleichen, indem sie den Bau optisch verkleinern.

«Lernlandschaften» und ein «Wald von Farben»

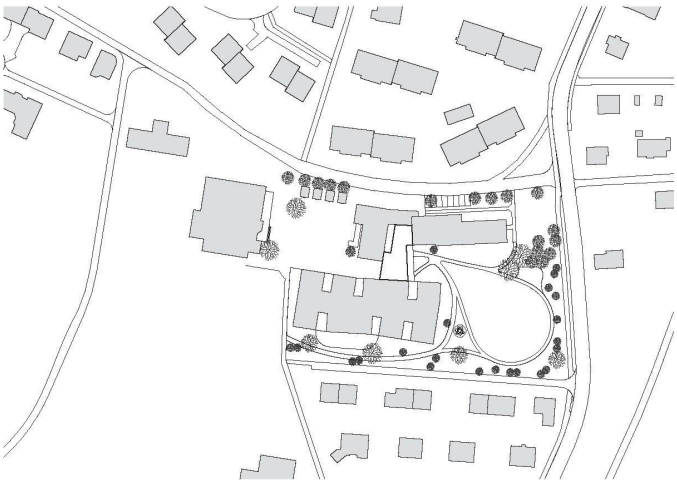
Das Erdgeschoss ist in Längsrichtung gegliedert. Je eine Raumsequenz mit Klassen- und Lehrerzimmern verläuft entlang der Fassaden, daran schliesst innen eine mit Garderoben und WCs an. Es bleibt eine langgezogene, innenliegende Fläche für die Erschliessung. Ursprünglich also ein Überbleibsel, entfaltet dieser Raum durch geschickte Gestaltung eine eindrucksvolle Wirkung: Er ist ganz in Sichtbeton gehalten, weitet sich infolge der Knicke im Volumen aus und zieht sich wieder zusammen. Die Lichtführung steigert den Raumeindruck noch. Denn natürliches Licht dringt nur spärlich in den Erschliessungsbereich. Einzig die vier Treppenaugen wirken wie Laternen und verstärken die Farbwirkung der in Pastelltönen gehaltenen Treppengeländer – den einzigen Farbtupfern im sonst nüchternen Innenraum.

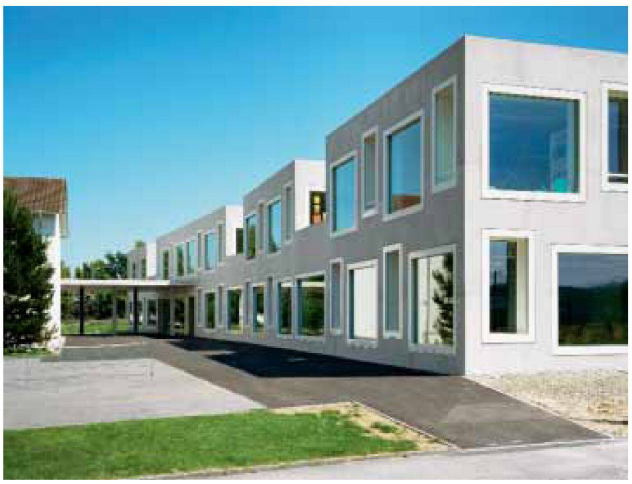
Die Treppen führen in vier bausteinartig zusammengesetzte Cluster, bestehend aus je sechs Komponenten: Faltschiebewände und Schiebetüren verwandeln die vier Klassenzimmer und zwei Gruppenräume bei Bedarf rasch in grössere oder kleinere «Lernlandschaften». Gut Deubelbeiss experimentierten bereits früher beim Wettbewerb für die Schulanlage Oetwil am See mit dem Thema der räumlichen Flexibilität. Diese ist als Entsprechung gedacht zur pädagogischen Entwicklungsrichtung für einen begabungsspezifischen und zieldifferenten Unterricht.[1] Die damals vorgeschlagene «Lernhalle» findet in Steinach in den noch individueller anpassbaren Gruppenräumen ihre Weiterentwicklung. Und auch die für einen klassenübergreifenden Unterricht notwendigen Sichtbezüge und die jedem Klassenzimmer zugeschlagenen Terrassen überzeugen beim Entwurf von Gut Deubelbeiss.

Einen weiteren Lichtpunkt setzen die Architekten mit dem Farbkonzept, das in Zusammenarbeit mit dem Künstler Jörg Niederberger entstanden ist. Als Kontrast zum sachlichen Erschliessungsbereich kommen in den Klassenzimmern insgesamt sechs Farbtöne zum Einsatz, je zwei pro Schulzimmer. Weil kein Farbenpaar zweimal vorkommt, besitzt jedes Schulzimmer einen individuellen Farbcode. Die Farbgebung erinnert an Post-it-Haftzettel, ihr Effekt aber ist verblüffend: Die Bastelarbeiten und Zeichnungen der Schüler, die verschiedenen Kalender, Lerntafeln und Fotos verschmelzen visuell mit der Wandkolorierung. Neben der Farbkollektion verhelfen die Farbübergänge zu diesem Ergebnis. Denn sie erfolgen nicht streng an Raumkanten, sondern meistens in der Verlängerung eines Fensterrahmens mitten in der Wand. Das zergliedert zwar die Wände ungewöhnlich, das Überziehen der Raumecken mit einer einzigen Farbe führt aber andererseits zu einem Hülleffekt. So bunt und lebhaft Klassenzimmer sonst sind, hier wirken sie erstaunlich harmonisch

[1] Vgl. Ulrich Schwerdt, «Impulse der Integrationspädagogik für die Heterogenitätsdebatte», in: Karin Bräu, Ulrich Schwerdt (Hrsg.), Heterogenität als Chance: vom produktiven Umgang mit Gleichheit und Differenz in der Schule (Paderborner Beiträge zur Unterrichtsforschung und Lehrerbildung; Band 9), Münster 2005, S. 101–104.

Flexible Lernlandschaften





und unaufgeregt. Wenn die Architekten beim Farbkonzept von einem «Wald von Farben» sprechen, könnte man sagen, man sehe vor lauter Wald die Bäume nicht mehr, was den Räumen gut tut. Ein regelrechtes «Dickicht» entsteht an der Decke: An vielen, allzu feingliedrigen Stahldrähten baumelt eine Schar von Hängelampen, die sich nicht in das Kunterbunt der Klassenräume eingliedert und fremd wirkt.

Vom Element zum Ganzen

Was bei der Wahl der Beleuchtungskörper nicht gelingt, glückt Gut Deubelbeiss ansonsten bestens: Einzelteile zu einem in sich geschlossenen Bauwerk zu verbinden. Zuerst klärten die Entwerfenden überschaubare, kontrollierbare Einheiten. Anschliessend fügten sie diese additiv zu einem Ganzen, wie anhand der «Lernlandschaften» beispielhaft aufgezeigt werden kann: Ihre Funktionstüchtigkeit und Wirkungsweise lässt sich isoliert vom Rest des Schulbetriebs betrachten und spielerisch als räumliches Experimentieren mit Schulzimmern, Gruppenräumen und Garderoben testen. Dieses über figürliche Permutationen erstellte Ordnungsprinzip tarierten die Architekten bis zur Perfektion aus. Sie optimierten Sichtbezüge, Raumproportionen und Unterteilbarkeit, bis die «pädagogischen Verhältnisse organisiert» waren.[2] Stimmt dieses Gefüge, folgt ein Massstabssprung: Die Entwerfenden vervielfältigten das in sich stimmige, aber noch beziehungslose Modul bis auf die geforderte Grösse, dann verkoppelten sie es mit anderen Funktionseinheiten. Dieser Lösungsweg erklärt auch die unterschiedlichen Erschliessungstypologien von Erdgeschoss und Obergeschoss: Ersteres ist zweibündig organisiert, letzteres ein Spänner-Typ. Was für die Lerneinheiten der Kindergarten- und Basisstufe im Erdgeschoss stimmt, muss nämlich nicht für den Unterricht der höheren Klassen im Obergeschoss passen.

Es geht noch weiter. Auch das Farbkonzept fusst auf derselben elementaren, additiven Logik. Wiederum kommt eine kombinatorische Methode zur Anwendung: Wie das Experimentieren mit den Komponenten der «Lernlandschaften», für die es eine endliche Anzahl von Anordnungen gibt, trägt auch das Konzept Niederbergers mechanische Züge: Es resultieren 15 Kombinationen, wenn aus sechs Farben Zweiergruppen ausgewählt werden; davon kommen fast alle für die 13 Unterrichtsräume zum Einsatz. Die Kunst besteht also nicht in der Auswahl der jeweiligen Farbpaarung. Entscheidend für den «Farbenwald» ist die Wahl der Farbpalette. Sie sorgt für einen gleichen «Farbklang» in allen Zimmern und die homogenisierende Wirkung. Neben der Wahl der Farben ist deren örtliche Zuweisung von Belang: Vom Farbenpaar eines Zimmers führt das Nachbarzimmer jeweils einen Farbton weiter und fügt einen neuen hinzu. So entsteht durch das Gebäude ein additiver Farbverlauf. Zudem ist nicht nur die Wahl der Farben, sondern auch deren Setzung innerhalb eines Raumes in jedem Klassenzimmer anders. Wiederum entsteht durch das geschickte Fügen und die Aneinanderreihung von Einzelelementen eine ebenso komplexe wie individuelle Lösung.

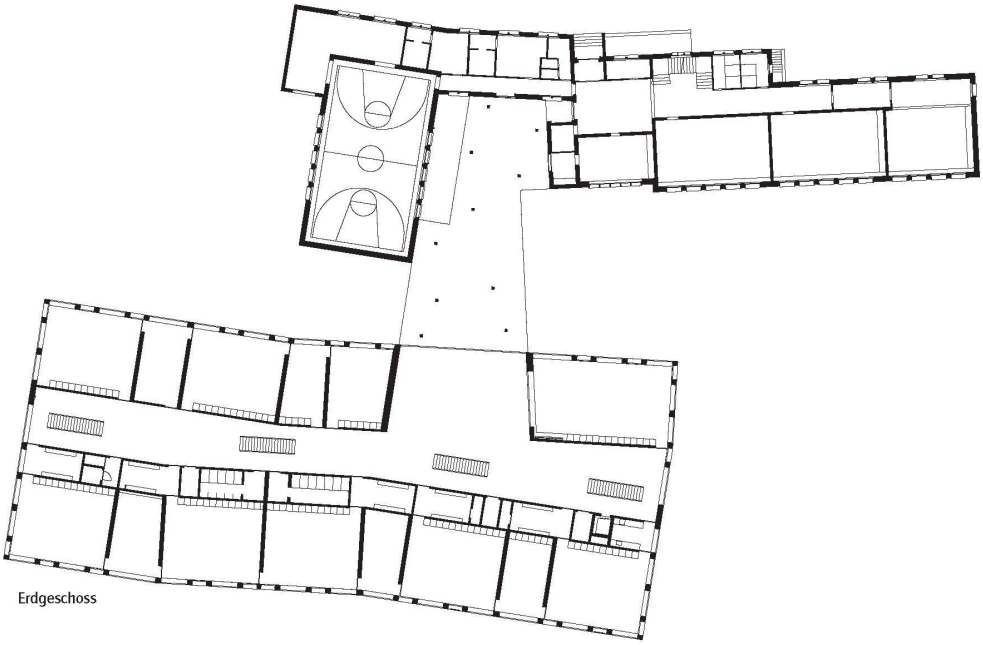
Davon zeugen schliesslich auch die Fensteröffnungen und die Fassade. In die Aussenwände aus hell und

[2] Hans Merkens, Pädagogische Institutionen: pädagogisches Handeln im Spannungsfeld von Individualisierung und Organisation, Wiesbaden 2006, S. 33.

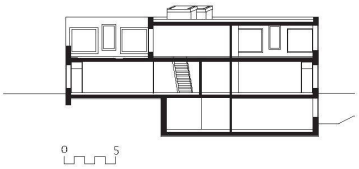
Zimmer mit Enfilade im Erdgeschoss

Individuell anpassbare Gruppenräume

Obergeschoss



Erdgeschoss



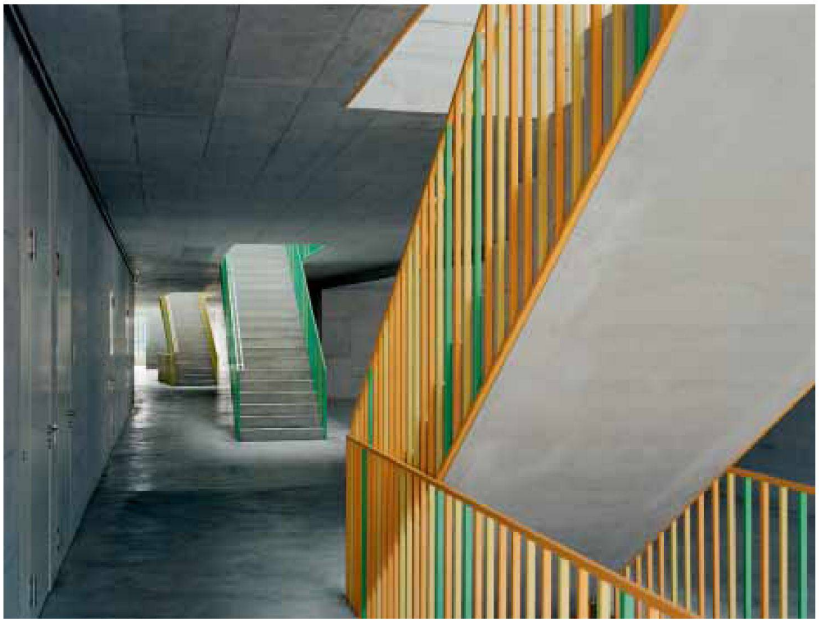
samten wirkendem Sichtbeton sind Öffnungen für zwei Fenstertypen ausgespart: Der eine Typ ist quadratisch, aussen angeschlagen und festverglast, der andere vertikal orientiert, innen angeschlagen und lässt sich öffnen. Diese beiden Fenstermodelle formen den Gebäudeausdruck massgebend, überziehen sie doch die gesamte Gebäudeabwicklung. Wären da nicht die Terrasseneinschnitte, würden die Fenster optisch beinahe zu einem horizontalen Fensterband verschmelzen, so dünn sind die Wandbereiche dazwischen. Zudem tanzen die Öffnungen leicht auf und ab, was die Fassade zwar etwas unruhig macht, aber gleichzeitig deren Strenge mindert. Das hat zwei Vorteile, einen aussen und einen innen: Die Lochfassade unterstützt wie das aufgelockerte Fassadenbild die Eingliederung des Neubaus ins Dorfbild. Vordringlicher Grund für das Auf und Ab der Fenster dürften aber deren inwendige Aufgaben sein. Denn der aussen angebrachte, breitere Fenstertyp liegt tiefer und bietet, da fest verschlossen, eine willkommene Sitzgelegenheit, während der hochformatige unterkant auf Pulthöhe versetzt ist. Diese zwei präzise auf ihre Aufgaben hin konzipierten Fenstermodelle prägen durch ihre Aneinanderreihung die Baugestalt entscheidend – abermals ein Beispiel dafür, wie der Entwurf des Teilstücks zur Gesamtgestalt führt.

Am Individuum geeicht

Dieses Entwurfsprinzip kann in Hinblick auf die Absicht gelesen werden, die Architektur an der Einheit des Individuums zu eichen. Konkret: den jeweiligen Wahrnehmungsbereich der Schulkinder und Lehrer architektonisch zu gestalten. Denn dort passiert das Entscheidende: Sie erfahren die Qualitäten eines Raumes, seine Proportionen, Bezüge, Ausstaffierung, Materialisierung. Was nützte dem Schüler ein wohlgeformtes Volumen allein, wenn die darinliegenden Räume nichts taugten? Was nützte dem Kindergärtner eine wohlproportionierte Fassade allein, wenn die Fenster innen falsch sässen? Was nützte den Lehrern eine reine Grundrisstypologie, wenn die Garderoben verkehrt zu den Klassenzimmern lägen? In diesem Fall verkäme Architektur zu einer formalistischen oder analytischen Übung.

Nicht so beim Steinacher Schulhaus. Während Gebäudedimensionen und Schülerzahlen nur zwei Treppenaufgänge verlangt hätten, gewähren deren vier grösseres Identifikationspotential. Es entstehen «Lernumgebungen […], die sich als individuell anschlussfähig erweisen.»[3] Denn die Schüler teilen ihren Aufgang mit ungleich viel weniger Kameraden. Bei den Schulzimmern im Erdgeschoss, wo die Jüngsten unterrichtet werden, verfügen die Unterrichtsräume über eine separate Garderobe, so dass die Unerfahrensten nach Lektionsende zuerst noch unter sich sind und keine Hektik ausbricht. Und die Lehrkräfte in der oberen Etage können durch Öffnen oder Schliessen der Schiebetüren ihre Zimmerdisposition herstellen, was besonders bei den älteren Jahrgängen gefragt ist. Auch die Klassenräume mit ihren Farbgebungen stillen dieses Verlangen nach Individualität – was verdeutlichte dies besser als der Lehrer, der nicht ohne Stolz verlauten liess, sein Klassenzimmer hätten sich all seine Kollegen ebenfalls gewünscht. ■

3 Petra Hanke: «Unterschiedlichkeit erkennen und Lernprozesse in gemeinsamen Lernsituationen fördern – förderdiagnostische Kompetenzen als elementare Kompetenzen im Lehrerberuf», in: Karin Bräu, Ulrich Schwerdt (Hrsg.): Heterogenität als Chance: vom produktiven Umgang mit Gleichheit und Differenz in der Schule (Paderborner Beiträge zur Unterrichtsforschung und Lehrerbildung; Band 9), Münster 2005, S. 116.



Kornel Ringli, geb. 1972, hat 2001 sein Architekturstudium an der ETH bei Prof. Hans Kollhoff abgeschlossen. Er ist als Projektleiter bei einer Immobilienstiftung der Stadt Zürich tätig und arbeitet an seiner Dissertation über das TWA-Terminal von Eero Saarinen.

Bauherrschaft: Schulgemeinde Steinach
Architekten: Gut Deubelbeiss, Luzern; Mitarbeit: Stefan Heiniger (Projektleitung), Daniel Crone, Talia Camacho
Realisation: Ghisleni Planen Bauen, Rapperswil und St. Gallen
Bauingenieur: Hagen + Sturzenegger AG, Steinach
Umgebungskonzept: Appert & Zwahlen GmbH, Cham
Farbkonzept: Jörg Niederberger, Niederrickenbach
Wettbewerbsverfahren: öffentlicher einstufiger Projektwettbewerb, 2005

résumé **Un et un font plus que deux** Groupe scolaire à Steinach de Gut Deubelbeiss architectes Dans le projet pour l'école de Steinach, Gut et Deubelbeiss, deux jeunes architectes, ont d'abord conçu des unités que l'on peut appréhender et contrôler. À l'étage supérieur par exemple, les parois pliables et des portes coulissantes permettent de transformer rapidement les quatre salles de classe et les deux espaces pour travaux de groupe de chacun des clusters en «environnement d'apprentissage» plus grand ou plus petit. Les architectes ont ensuite reproduit ce module pour arriver à la taille requise et l'ont couplé à d'autres unités fonctionnelles.

Le concept chromatique de Jörg Niederberger repose également sur cette logique élémentaire, additive: les salles de classe mettent en jeu une palette de six couleurs à raison de deux par pièce. Le choix et la palette chromatiques débou-

chent sur une «forêt de couleurs» qui, avec les éléments et objets usuels dans les classes, produisent une impression étonnante d'équilibre. Comme dans «l'environnement d'apprentissage», les différentes couleurs s'agencent ainsi en un tout cohérent.

Cette démarche traduit une intentionnalité: la volonté de définir l'architecture en fonction des individus. Les auteurs tiennent compte des besoins des enfants et des enseignants et répondent ainsi, avec des moyens architecturaux, à des thèmes pédagogiques de nos jours importants comme l'hétérogénéité et l'individualisation. ■

summary **One and One is More than Two** Schoolhouse in Steinach by Gut Deubelbeiss Architects In their design for the schoolhouse in Steinach the young architect duo Gut Deubelbeiss first of all clarified a number of manageably sized, controllable units: for instance on the upper level, where sliding-folding walls and sliding doors can rapidly transform the four classrooms and two group rooms that make up each cluster in larger or smaller "landscapes for learning". The architects then multiplied this module to create the required size and coupled it with the other functional units.

The colour concept by Jörg Niederberger is also based on the same elementary, additive logic: a palette of six colours is used in the classrooms, two for each room. The choice and diversity of the colours produces a "forest of colours" that, together with the usual utensils and objects in the teaching spaces, creates an astonishing balanced spatial impression.

This approach reflects the intention to gauge the architecture according to the individual: the needs of the children and teachers are responded to and architectural means are employed to supply answers to important topical educational themes such as heterogeneity and individualisation. ■